



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schmidt, O. E.: Ein falscher Freiheitsheld des Altertums : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein falscher Freiheitsheld des Altertums

Von O. E. Schmidt

(Schluß)

**W**ls die Schreckenskunde von dem Ende Cäsars die blutgewöhnte Hauptstadt durchheulte, regte sich nirgends der Jubel, auf den die Mörder gehofft hatten, Markt und Straßen wurden leer, und über den Gemütern lagerte dumpfe Angst vor kommenden Schrecknissen. Bereits nach dem Leichenbegängnisse Cäsars, bei dem der von Antonius erregte Pöbel die Häuser der Mörder bestürmte, gaben sie ihre öffentliche Wirksamkeit in Rom auf; schon im April treffen wir M. Brutus und C. Cassius, zwei grundverschiedene Naturen, ehemals Nebenbuhler, jetzt durch die Not zu Bundesgenossen gemacht, friedlos und freudlos in den Landstädten südlich von Rom. Hier fanden sie mehr Sympathien als in der Hauptstadt; denn die guten Kleinstädter glaubten an die Echtheit der zur Schau getragenen republikanischen Gesinnung und ängstigten sich vor der Militärdiktatur des Antonius und Lepidus, da sie noch Haus und Hof zu verlieren hatten. Es sammelten sich um sie sogar zahlreiche bewaffnete Anhänger, und zwar in einer Zeit, wo dem Antonius ein bewaffneter Zug der Kleinstädter unter Brutus und Cassius nach Rom noch gefährlich werden konnte. Ungefähr am 10. April hatte er mit ihnen in der Nähe Roms eine Unterredung, in der er sie durch eitle Versprechungen vermochte, ihre Anhänger zu entlassen. Im folgenden Monat warb sich Antonius selbst auf einer Reise durch die unteritalienischen Militärkolonien eine starke Schar cäsarischer Veteranen, an deren Spitze er in Rom einzog und nunmehr dem Senat und dem Adel der Stadt mit kecker Stirn Trotz bot. Zwar protestirten die beiden Prätores Brutus und Cassius durch Briefe und öffentliche Kundgebungen gegen das ungesetzliche Verfahren des Konsuls, innerlich aber bestärkten sie sich von Tag zu Tag mehr in dem Gedanken, Italien sich selbst zu überlassen und schon vor Ablauf ihrer ohnehin thatenlosen Prätur nach dem Osten zu gehen, auf dessen Verwaltung sie nach Cäsars vom Senate bestätigten, freilich unterdes durch andre Gesetze aufgehobenen Verfügungen ein Anrecht zu haben vorgaben. Noch im Oktober 44 gelangten sie, von dem feilen Pöbel dieser Stadt als „Harmodios und Aristogeiton“ gepriesen, nach

Athen, von wo Cassius sich nach Syrien, Brutus sich nach Mazedonien wandte.

Unterdessen hatte sich in der Gesinnung Ciceros, und zwar besonders in seinem Verhältnisse zu M. Brutus, ein bedeutsamer Wandel vollzogen. Während sein Verhältnis zu Brutus vorher kühl gewesen war, entbrannte er durch die Ermordung Cäsars für Brutus von maßloser Bewunderung und begeisterter Freundschaft. Er pries den Brutus und Cassius als seine „Helden,“ denen „der Zugang zum Himmel“ gebühre. Hatte er vorher begonnen, sich in den Cäsarismus wie in ein unvermeidliches Fatum zu fügen, so lag das nunmehr als abgethan hinter ihm, er erwachte wie aus langem Schlafe, sein ganzes Wesen erschloß sich durch tiefgehende Erschütterungen zu neuem Leben. Nun glaubte er wieder an die Möglichkeit einer gemäßigten Aristokratie, und ihm selbst, dem „Vater des Vaterlandes,“ winkte die Aufgabe, durch die Macht seiner Rede alle Gütgesinnten zu vereinen, lässigere Naturen durch sein Beispiel mit fortzureißen, Gut und Blut aller anständigen Leute gegen die Gelüste der Militärdespotie zu verteidigen. Cicero trat in die letzte und größte Periode seines Lebens ein. Freilich dem ersten kühnen Traume folgte bald die Ernüchterung. Er sah seinen M. Brutus von der politischen Bühne Roms abtreten wie einen Gladiator, der seine Arbeit gethan hat, nirgends eine Spur staatsmännischer Fähigkeit bei den Mördern. Dem Cicero selbst aber versperreten die Veteranen des Antonius bald den Weg zur Rednerbühne des Marktes wie zur Kurie. Drückender und lähmender, als man Cäsars Tyrannis je empfunden hatte, lastete die rohe Militärherrschaft des Antonius auf dem eingeschüchterten Senate und dem teilnahmslosen Volke. Es kamen Tage, wo er Cäsars Tod fast beklagte und sein mildes Regiment zurückwünschte; denn die blutige That hatte für ihn eben nur Wert, wenn sie die Brücke bildete zur Wiederherstellung der sogenannten bürgerlichen Freiheit; der Gedanke, daß die Leiter der Verschwörung selbst gar nicht auf eine gemäßigte Aristokratie im Sinne Ciceros ausgingen, kam ihm nicht. Er hatte kein Auge für die gähnende Kluft zwischen seinen Zielen und den Zielen des M. Brutus; er warf sich zum Patron der Mörder Cäsars auf, weil er sich nicht denken konnte, daß eine solche That auch um niedrigerer Ziele als um der „Befreiung des Vaterlandes“ willen begangen werden könnte. Diese Verblendung wurde sein Verhängnis; indem er die Lebensfähigkeit der aristokratischen Staatsform überschätzte und die schwere soziale Krisis, in der sich damals das ganze Römerreich befand, übersah, bewies er den oft an ihm gerügten Mangel an staatsmännischer Einsicht; aber man darf doch andererseits nicht verkennen, daß der falsche Idealismus Ciceros edeln Regungen einer Seele entsprang, die in der Erinnerung an die große Vergangenheit Roms aufging. Als Cicero im Sommer 44 zwischen Furcht und Hoffnung schwebte und eben eine Reise nach Griechenland unterbrochen hatte, um auf eine seiner Willen zurückzukehren, da war es M. Brutus,

der bei einer Zusammenkunft in Velia den falschen Idealismus und die Eitelkeit Ciceros geschickt benutzte, um ihn zum Kampfe gegen M. Antonius anzustacheln. Cicero baute darauf, daß Brutus und Cassius bald mit Heeresmacht aus dem Osten zurückkehren würden; er übernahm nach den Abmachungen von Velia unterdessen die schwere Arbeit, für M. Brutus die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Ohne sich durch die offenbare Lebensgefahr abschrecken zu lassen, erschien Cicero am 2. September 44 im Senate zu Rom und hielt hier die erste seiner philippischen Reden weniger gegen Antonius, als vielmehr an Antonius, um ihm von der Willkür zur Geseßlichkeit eine Brücke zu schlagen. Diese Rede, freimütig und maßvoll zugleich, ist ein schönes Zeugnis der innern Festigkeit, über die Cicero doch im Augenblicke der Gefahr verfügte. Er gewann die Mehrheit des Senates für sich, nicht aber, wie er doch vielleicht im Stillen gehofft hatte, irgend welchen Einfluß auf Antonius. Vielmehr schleuderte dieser am 19. September im Senate eine Rede so voll Gift und Galle gegen den unwillkommenen Mahner, dem er sogar die Urheberchaft an Cäsars Ermordung Schuld gab, daß Cicero, das Schlimmste befürchtend, vorläufig die Stadt wieder verließ. Dennoch nahm er durch Ausarbeitung und Verbreitung seiner zweiten Philippica die Fehde auf Tod und Leben auf und gewann, während Antonius sich rüstete, um den D. Brutus aus dem cisalpinischen Gallien zu vertreiben, den jungen C. Julius Cäsar Octavianus, den glücklichen Nebenbuhler des Antonius um die Gunst der cäsarischen Krieger, mit einigen Legionen als Schützer der Aristokratie und des Senates. Nachdem am 1. Januar 43 Hirtius und Pansa, zwei dem Antonius verfeindete Cäsarianer, das Konsulat angetreten hatten, brachte Cicero auch den Senat durch das Feuer seiner Rede zu dem Entschlusse, den D. Brutus, den Antonius in Mutina (Modena) belagerte, mit Waffengewalt zu entsetzen.

Im Winter ruhte jeder Verkehr zwischen Stalien und dem Osten. Aber Mitte Februar 43 traf ein Bericht des M. Brutus beim Senate in Rom ein, der das günstigste Bild von den Fortschritten seiner Macht auf der Balkanhalbinsel entrollte. C. Antonius, des Marcus Antonius Bruder, hatte nach einem von Antonius erzwungenen Senatsbeschlusse vom 28. November 44 Macedonien als prätorische Provinz für 43 erhalten, doch war er trotz der Schnelligkeit, mit der er dem Brutus zuvorzukommen suchte, nur nach Syrien gelangt. Brutus dagegen hatte nach Wegnahme der großen, von Cäsar für den parthischen Krieg angelegten Waffenlager zu Demetrias in Thessalien, von einem aus Asien zurückkehrenden Quästor mit dem asiatischen Tribut im Betrage von 80 Millionen Mark unterstützt, von den bisherigen Statthaltern von Macedonien und Syrien aufgenommen und als Nachfolger anerkannt, ein Heer von ungefähr zehn Legionen zusammengebracht, dem auch die Reiterei nicht fehlte.

Verzweifelnd warf sich C. Antonius nach Apollonia, wo ihn Brutus belagerte. Brutus beherrschte nunmehr Illyrien, Mazedonien, Griechenland und alle Hilfsquellen dieser Länder. Doch erschien es ihm wünschenswert, seine ganz rechtlose Herrschaft zu legitimiren, damit ihm der Senat nicht etwa einen unbequemen Nebenbuhler auf den Hals schicke. Deshalb berichtete er nach Rom und bat um Bestätigung seines Besitzes. Die Antonianer im Senate bekämpften die darauf zielenden Anträge, aber Cicero brachte es durch seine glänzende Beredsamkeit dahin, daß dem Brutus eine Schutzherrschaft über die genannten Länder mit einem prokonsularischen Imperium über die dortigen Legionen verliehen wurde, nebst der Vollmacht, Getreide und Geld nach Bedarf zu requiriren. Außerdem sollte er sich bereit halten, nötigenfalls in den mutinensischen Krieg einzugreifen. Brutus nahm diese ausgedehnten Vollmachten mit Freuden in Empfang; wie wenig er aber daran dachte, dem Senat sich unterzuordnen, geht u. a. daraus hervor, daß er, ein Majestätsverbrechen gegen die römische Republik, auf seine Münzen sein Bild prägen ließ und auf die Rückseite einen Hut, das Symbol der Freiheit, mit zwei gekreuzten Dolchen. Noch vor Mitte März zwang Brutus den C. Antonius zur Kapitulation und nahm ihn gefangen. Jetzt war für Brutus die Möglichkeit gegeben, mit seinem Heere nach Italien überzusetzen, bei der Vernichtung der Antonianer vor Mutina mitzuwirken und zugleich den etwas unbequemen Parteigänger Ciceros und des Senates, den jungen Cäsar Octavianus, zu entwaffnen. Aber seinen Sinn erfüllten im Hinblick auf das Pfand, das ihm das Schicksal in der Person des C. Antonius gegen M. Antonius in die Hand gegeben hatte, ganz andre Pläne. Er hatte wie für die griechische Beredsamkeit und Philosophie, so für das griechische Leben überhaupt eine stärkere Vorliebe als die meisten seiner Zeit- und Standesgenossen. Während Cicero sich in Griechenland durch die Wucht eines starken Heimwehs niedergedrückt fühlte, muß sich Brutus auf demselben Boden ziemlich wohl gefühlt haben, wenigstens hat er auch später, so oft ihm auch dringende Aufforderungen nach Italien riefen, keinen Versuch gemacht, in die Heimat zurückzukehren. Scheute er vielleicht den Boden, auf dem er Cäsars Blut vergossen hatte? Zahlreiche Griechen fanden sich unter Brutus nächsten Vertrauten. Liebte er es doch schon im Sommer 44, während zu Rom die Antonier herrschten, unthätig auf seiner Villa bei Lanuvium griechischen Träumen nachhängend „am Eurotas zu sitzen.“ Der ruhige Besitz und die ungestörte Ausbeutung seiner Länder, zu denen er noch Asien hinzuzufügen gedachte, hätten ihm vermutlich als Ziel seines Ehrgeizes und seiner Habsucht genügt. Nach dem Westen hat es ihn nie gezogen. Er wollte nur vor einem Angriffe von Westen her sicher sein. Die beste Bürgschaft dafür glaubte Brutus in einem Vertrage mit M. Antonius zu finden. Seinen Schwager Lepidus, der bereits mit Antonius verbündet war, glaubte er ohnehin gewinnen zu können. Außerdem aber konnte

Brutus mittels des gefangenen Bruders auch einen Druck auf M. Antonius auszuüben hoffen. Auf diese Verhältnisse baute Brutus seinen Plan. Möglich ist es auch, daß damals (März und April 43) M. Antonius, wie er in seiner Bedrängnis aufs neue mit dem Senate verhandelte, so auch seine Sendboten insgeheim ins Lager des Brutus abschickte und dessen Wünschen mit der Erklärung entgegenkam, daß er bereit sei, ihm und dem Cassius den Osten zu überlassen, wenn ihm und dem Lepidus der unbestrittene Besitz des Westens mit Italien verbürgt würde.

Jedenfalls war Brutus damals auf dem Wege, an Cicero, den er selbst zum Kampfe mit den Antoniern aufgereizt hatte, den schändesten Verrat zu begehen und über seinen Kopf hinweg sich mit ihnen zu vertragen. Man würde diese meine Annahme in das Gebiet unglaublicher Fabeln verweisen müssen, wenn ihre Richtigkeit und Wirklichkeit nicht aktenmäßig bezeugt wäre durch einen allerdings bisher nicht gehörig beachteten Brief Ciceros an Brutus (II, 5), der uns einen tiefen Einblick in diese sonst dunkeln Verhandlungen und Pläne thun läßt, wie wenn die Koulissen sich für einen Augenblick aus einander schieben und der Hintergrund in grellster Beleuchtung sichtbar würde. Wir entnehmen daraus folgendes.

Am 13. April erschien in Rom der ehemalige Cäsarianer D. Pilius Celer als Bevollmächtigter des Brutus und überbrachte, ohne Cicero vorher irgendwie davon zu benachrichtigen, zwei Briefe, einen von Brutus und einen von seinem Gefangenen C. Antonius. Der vorsitzende Prätor verlas sie im Senate. Schon die Überschrift: Antonius proconsul erregte bei den Senatoren peinliches Erstaunen, denn indem Brutus sie zugelassen, hatte er die von C. Antonius beanspruchte, aber vom Senate für nichtig erklärte Stellung als eine zu Recht bestehende anerkannt. Der Brief des Antonius selbst enthielt offenbar ähnliche Aufforderungen zu einem Ausgleich mit M. Antonius, wie sie Plancus und Lepidus am 20. März vergeblich an den Senat hatten gelangen lassen. Und Brutus hatte sie in seinem beigefügten Schreiben gebilligt und empfohlen. Am folgenden Tage war die Sache das Stadtgespräch, und Pilius Celer trat mit positiveren Vorschlägen heraus; dagegen erhob sich eine stürmische Opposition Ciceros und seiner Parteigenossen. Schließlich aber war die Verlegenheit der Republikaner so groß, daß einer von ihnen, Labeo, im Einverständnis mit Cicero zu dem äußersten Mittel griff, den Brief des Brutus und die dem Celer erteilte Vollmacht für gefälscht zu erklären. Die Mehrheit des Senates trat dieser Erklärung bei, der Angriff der vereinigten Parteien des Antonius und des Brutus war abgeschlagen. Noch einmal war dem M. Brutus durch die eigenmächtige Entschlossenheit Ciceros das äußerliche Verbleiben bei derjenigen Partei ermöglicht, deren Schlagwörter er mit derselben Verlogenheit im Munde führte, wie sein edler Schwager Lepidus. Cicero übernahm die schwierige Aufgabe, ihn von der Notwendigkeit des Vorgehens der Republikaner brieflich zu überzeugen.

Brutus war, da die Stellung des M. Antonius bei Mutina bald darauf zusammenbrach, klug genug, von seinen Friedensvorschlägen nichts mehr verlauten zu lassen. Noch verzweifelte Cicero nicht an der Treue des Brutus; er redete sich ein, daß nicht die Absicht des Brutus schlecht gewesen sei, sondern daß er sich nur in den Mitteln vergriffen habe. Immerhin beginnen sich seitdem die Beziehungen zwischen Brutus und Cicero zu lockern. Brutus hüllte sich zunächst in ein grollendes Schweigen, aus dem er erst gegen Mitte Mai auf die Nachricht von der gänzlichen Niederlage und Flucht des Antonius bei Mutina wieder hervortrat. Doch lenkte sein Brief alsbald von dem kühlen Ausdrucke der Siegesfreude zurück zu der Streitfrage in Betreff des C. Antonius und warf dann dem Cicero sein Verhältnis zu Oktavian, das er doch bis dahin geduldet hatte, als einen schweren Fehler, ja als ein Verbrechen gegen die Republik vor. Cicero war darauf nicht im mindesten gefaßt, weil Brutus so gut wie er selbst wissen mußte, daß es ohne Oktavians Schutz kaum noch eine Republik gebe. Cicero hatte sogar daran gedacht, nach dem Tode des bei Mutina gefallenen Konsuls den Oktavian für seine Dienste durch die Wahl zum Consul suffectus für den Rest des Jahres 43 zu belohnen. Er hoffte, den jungen Mann, der sich ihm bisher durchaus willfährig gezeigt hatte, so am leichtesten unter seinem Einflusse erhalten zu können. Dagegen wandte sich Brutus mit solcher Entschiedenheit, daß Cicero sofort von seinem Vorhaben zurück kam und sich in der Folge auf jede Weise bemühte, den Oktavian von seiner Bewerbung um das Konsulat abzubringen. Er bewies sich also dem Brutus gegenüber auch in dieser schwierigen Lage durchaus als einen ehrlichen Bundesgenossen. Oktavian freilich gehorchte der Mahnung des greisen Redners nicht mehr; ihn trieb die eigne Kraft und das Vermächtnis seines großen Adoptivvaters unaufhaltsam vorwärts. Am 13. Juli forderten 400 Centurionen und Soldaten seines Heeres von dem fast wehrlosen Senate das Konsulat für ihren Kriegsherrn. Dazu kam noch eine andre Not. M. Antonius war bald nach der Schlacht bei Mutina wie ein Phönix aus der Asche zu neuer Macht emporgestiegen und hatte am 29. Mai sein Heer im Narbonensischen Gallien mit dem des Lepidus vereint. Und schon spannen sich zwischen den vereinigten Lagern des Antonius und Lepidus einerseits und dem Lager des Oktavian die Fäden, die nachher zum Abschlusse des Triumvirates führten.

Der Senat war nicht blind gegen die aufsteigenden Ungewitter. Seit Mitte Mai bereits waren an Brutus Anforderungen des Senats und später auch private Bitten Ciceros ergangen, mit seinem Heere nach Italien zu kommen; seit Anfang Juni waren diese Hilferufe immer dringender geworden; er war durch Cicero und seine Agenten in Rom vollkommen von der dort herrschenden Lage in Kenntnis gesetzt. Er konnte bequem noch im Juni sein Heer an der adriatischen Küste zusammengezogen haben; der Überfahrt nach Italien stand keine Flotte, kein Feind, kein Hindernis durch die Jahreszeit

entgegen; Mitte Juli konnte er vor Rom stehen. Lepidus und Antonius waren damals noch lange nicht mit Oktavian im Reinen, und überdies stand ihnen in Gallien das Senatsheer des D. Brutus und Plancus entgegen. Den Streitkräften Oktavians aber war das Heer des Brutus weit überlegen. Aber Brutus bemühte sich wohl, das Vermögen seines vom Senate geächteten Schwagers Lepidus durch Ciceros Vermittlung der Familie zu erhalten, aber für die Rettung Ciceros und des Senats, für die Rettung der Republik rührte er keinen Finger. Dieses Verhalten kann ich, nach allem was vorhergegangen war, nur als Verrat an der Sache, der er zu dienen vorgab, bezeichnen.

Während sich in Italien die entsetzlichen Proskriptionen vorbereiteten, führte er mit thrakischen Völkern Krieg, um Beute zu machen. Dann fiel er über Asien her wie ein Räuber; sogar die notwendigen Kriegsvorbereitungen gegen die Triumvirn wurden aus Habsucht vernachlässigt, weil Brutus erst noch Lycien, Cassius Rhodus plündern wollte, ehe sie das adriatische Meer in ihre Gewalt brachten. Die Bewohner von Kanthos brannten lieber ihre Stadt an und gaben sich lieber mit Weib und Kind den Tod, als daß sie in Hände des Brutus fallen wollten. Wenn Brutus beim Anblicke des brennenden Kanthos Thränen vergoß, so erinnert das an das hohle schauspielerische Pathos, womit er bei seinem Tode die Verse eines Tragikers gesprochen haben soll: „Glende Tugend, du bist nur ein Wort; ich habe dich verehrt, als wärest du mehr; du fröhnest dem Glück.“\*)

Es war ein Heil für die römische Welt, daß Brutus und Cassius, der ihn an Treulosigkeit und Habsucht noch übertraf, bei Philippi nicht gesiegt haben. Um das Römerreich neu zu ordnen, die Heilung der sozialen Schäden einzuleiten, bedurfte es nicht der plumpen Hände dieser philosophischen Räuber, sondern der feinen und besonnenen Steuermannskunst eines Augustus. In einem Punkte freilich gleicht Brutus dem Augustus und seinem großen Adoptivvater: auch Brutus war ein Vertreter des Cäsarismus, sofern er eine ungesetzmäßige Gewalt auf das Militär stützte. Nur waren seine Ziele kleiner und roher als die Cäsars. Es fehlte ihm außer andern großen persönlichen Eigenschaften erstens der umfassende Herrschaftsgedanke Cäsars, insofern er gewillt war, nicht nur mit Cassius, sondern auch mit Antonius und Lepidus zu teilen und insofern er nicht einen innerlichen Ausgleich des griechischen mit dem römischen Elemente anstrebte, sondern, aus dem vaterländischen Boden entwurzelt, einseitig dem Griechentume zugethan war. Zweitens fehlte ihm die milde und maßvolle Form der Tyrannei, welche die Blüte des beherrschten Landes, die Wohlfahrt der Unterthanen anstrebt. Drittens fehlte ihm Kraft

\*) Bezeichnend für die republikanische Überlieferung ist, daß Solumnius, um den sittlichen Bankrott seines Helden, der in den genannten Versen bezeugt ist, nicht einzugestehen, angab, er habe die betreffenden Verse vergessen.

und Geschick, sein Heer dauernd an sich zu fesseln. Zweimal zwang ihn das Heer, eigentlich wider seinen Willen, zur Schlacht, und die verarmten Bauern und verbrannten oder geplünderten Städte, die seinen Weg bezeichneten, kommen natürlich zum Teil auch auf die Rechnung der Zügellosigkeit seiner Soldaten. Zuletzt war er kaum etwas andres als ein großer Bandenführer.

So gleicht M. Brutus alles in allem mehr einem jener italienischen Cäsaren des fünfzehnten Jahrhunderts, wie z. B. einem Giangaleazzo Visconti, in denen sich auch eine gewisse klassische Bildung mit maßloser Selbstsucht, Habsucht und Treulosigkeit paarte. Man könnte ihn auch vergleichen mit jenem Ostgotenkönige Theodahad, dem feigen Mörder der Amalafunta, in dessen Brust neben geistvollen Gedanken und Kenntnissen der Weisheit Platons ein völlig unköniglicher Sinn und die schändeste Habsucht und Untreue wohnten. Keinesfalls war Brutus ein Republikaner; als solcher lebt er nur in den Sagen und Dichtungen der republikanischen Legende, die einen dichten Lügenschleier um diesen Sprossen des alten Königsfeindes und des Servilius Mhala, um den Tochtermann des Cato von Utica, um „den Befreier Roms vom Cäsarismus“ herumgewoben hat. Die vornehmen Römer, die noch unter Trajan die Büste des Brutus in ihren Villen verehrten, ein Michel Angelo, der diese Büste zu neuem Leben rief, sie meinten dem Genius der Republik zu opfern, aber sie vergriffen sich in der Wahl ihres Heroen. Nicht bei Philippi ist der Sterbetag der römischen Republik gewesen, sie war schon vorher gestorben. Als letzter Vertreter einer starr aristokratischen Republik muß Cato von Utica gelten, als letzter bedeutender Vertreter einer gemäßigten Aristokratie, einer Republik der „anständigen Leute und humaner Verwaltung“ Cicero. Als er am 7. Dezember 43 am grünen Strande von Gaeta sein graies Haupt aus der Sänfte herausstreckte, um den Todesstreich zu empfangen, flackerte das Flämmlein einer idealen republikanischen Gesinnung zum letztenmale auf und erlosch.

Wunderbar waren die Schicksale der Leiche des Brutus. Wenn Antonius sie mit seinem Purpurmantel bedeckte und ehrlich verbrennen ließ, so war das nicht ein Tribut persönlicher Achtung, sondern eine Rücksicht auf das Heer des Toten, das tapfer gestritten hatte. Die Mutter des Brutus, Servilia, die an seinen Plänen und Entschliefungen immer hervorragend beteiligt gewesen war, erhielt die Asche seines Körpers zurück. Das Haupt hatte man vor der Verbrennung vom Rumpfe getrennt. Es sollte als Totenopfer neben Cäsars Statue in Rom niedergelegt werden. Aber bei der stürmischen Überfahrt raffte es eine Welle aus dem Schiffe, und so versank dieses unheilvolle Hirn in die geheimnisvolle Tiefe des Meeres.

